

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 30. August 1969

4. Jahrgang Nr. 174 (948)

Preis  
2 Kopeken

## Morgen-Tag des Bergarbeiters

# Hohes Tempo der Kohlenförderung

Morgen wird das Land den Tag des Bergarbeiters begehen. Der KASTAG-Korrespondent W. Aljapin wendete sich an den stellvertretenden Chef der Verwaltung für Kohlenindustrie der Kasachischen SSR G. Kim mit der Bitte, zu erzählen, wie die Kumpel der Republik ihren traditionellen Feiertag ehren.

Die Bergarbeiter der Republik haben große Erfolge im Wettbewerb für das würdige Begehen des 100. Geburtstags W. I. Lenins erreicht. Sie haben die sozialistischen Verpflichtungen in der überplanmäßigen Förderung des Brennstoffs und in der Steigerung der Arbeitsproduktivität vorfristig erfüllt. Seit Beginn des Jahres wurden an die Abnehmer Millionen Tonnen Kohle zusätzlich zum Plan geliefert. In den Jahren des Planjahres

fünftens haben die Kumpel der Republik insgesamt fast 3,5 Millionen Tonnen Kohle über die Planvorgaben hinaus gefördert. Das ist die Jahresproduktion von zwei großen Gruben.

Mehr als die Hälfte des gesamten Brennstoffs wird in den Gruben mit Hilfe der neuesten Bergbauausrüstung gefördert — es sind dies Kohlen-schram- sowie mechanisierte Komplexmaschinen. Ihre Einführung ermöglichte es, die Arbeitssicherheit

in den Strieben bedeutend zu erhöhen, das Tempo der Kohlenförderung zu beschleunigen, die Selbstkosten herabzusetzen. Nach dem Niveau der Mechanisierung der Kohlenförderung und der Vortriebsarbeit nimmt das Karagandaer Kohlenbecken den führenden Platz im Land ein.

Im Wettbewerb haben sich viele Kollektive ausgezeichnet. Die Kumpel des Reviers der Kostenko-Grube, die vom Helden der Sozialistischen Arbeit Shaken Ustemenow geleitet wird, hat in einem Jahr mit der Schmalraum-Kohlenkombi mehr als 500.000 Tonnen Kohle geliefert, wobei täglich 1.250 Tonnen Kohle gefördert wurden. In der Grube

Nr. 22 hat das Kollektiv des Reviers, dessen Leiter der Ingenieur W. Tonkoschur ist, einen hervorragenden Erfolg erzielt. Die Komplexbrigaden I. Heß und A. Gubaidulin haben die Tagesleistung der Kombi auf 1.318 Tonnen gebracht, was die Durchschnittskennziffer zweimal übertrifft.

Die Komplexbrigade L. Günier, Grube Nr. 23, fördert mit der Kombi doppelt soviel Kohle, als es die Aufgabe vorsieht. Hohe Produktionsleistungen weisen die Brigaden A. Schausanow in der Grube Nr. 14, W. Kapusta in der Grube Nr. 12, die Abläufbrigade W. Goldnikow in der Grube Nr. 35 auf.

## Wanderwimpel sind ein Ansporn im Wettbewerb der Freunde

Die Kumpelstadt Karaganda taucht in Grün und Blumen wie immer an den letzten Augusttagen. Die Straßen und Häuser sind im festlichen Schmuck — Karaganda feiert morgen zum zwelndwanzigsten Mal sein traditionelles Fest, den Tag des Bergarbeiters.

Alle Kumpelkollektive des Gebiets ziehen das Fazit ihrer Arbeit. Die Beziehung der Grubenscheu-Grube Nr. 47 kann auf ihre Arbeitserfolge mit Recht stolz sein. Auf ihrem Konto stehen etwa 70.000 Tonnen überplanmäßiger Steinkohle.

Zwei Monate ist kein großer Zeitabschnitt, doch kann man heute, am Vorabend des Tages des Sowjetbergarbeiters feststellen, daß diese zwei Monate für beide Seiten die Zeit eines erfolgreichen Vorwärtsschrittes gewesen sind.

Den Lesern der „Freundschaft“ ist bereits bekannt, daß die Vertreter des Zwickauer Steinkohlenwerkes „Martin-Hoop“ während ihres Be-

suchs in Karaganda mit den Bergarbeitern der Grubenscheu-Grube Wanderwimpel austauschten. Laut dem letzten Brief aus Zwickau wurde der Wanderwimpel aus Karaganda der Abteilung Obersteigerbereich gesteuert zugesprochen, deren Kollektiv im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR voran geht.

Zum ersten Besitzer des Wanderwimpels der deutschen Freunde aus Zwickau wurde die Vortriebsbrigade von Iwan Gursch, die zum Tag des Bergarbeiters 100 laufende Meter unterirdischer Strecken über das Soll hinaus vorgetrieben hat. Der Wimpel der Freunde ist für alle Grubenkollektive ein Ansporn, und da müssen die Bergarbeiter der Brigade von Iwan Gursch noch Ende des dritten Vierteljahres beweisen, ob sie des Wanderwimpels würdig bleiben.

Denn ihnen auf den Fersen sind auch die Bergarbeiter aus dem 5. Abbaurevier, das von Gassib Absalarow geleitet wird. Seit Beginn des Jahres haben sie 12.000 Tonnen überplanmäßiger Kohle zutage gefördert. Die Abbaureviere 2, 3 und 7 rapportieren ebenfalls über die erfolgreiche Erfüllung des Plans der neuen Monate.

In ihrem Grußschreiben zum Tag

des Bergarbeiters erzählen die Kumpel von Karaganda ihren Freunden in Zwickau über ihre Spitzenreiter im Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins. Alle Mitglieder der Belegschaft arbeiten mit hohem Pflichtbewußtsein, mit schöpferischer Initiative.

Doch besonderes Lob und allgemeine Anerkennung verdienen solche Genossen wie Gustav Naber vom Innenschichttransport, Friedrich Zoch von der Reparaturabteilung, Achat Tsakow und Wassili Nischenko vom 3. Abbaurevier, die Elektro-schlosser Romuald Kurtz, Schukita Chamidulin und andere.

Der Grubendirektor Genosse Bagimbek Spatajew zeigte mir eine Einladung der deutschen Freunde. Er selbst und zwei Arbeiter der Grube werden zu den Festlichkeiten nach Zwickau eingeladen. Wer mit dem Grubendirektor fahren wird, steht noch durchaus nicht fest. Es werden jedenfalls die Besten unter den Besten sein, und diesen Ruf will und kann auch so mancher oringen.

R. SCHMIDTLEIN

Die von Johann Haß geleitete Brigade aus der Kohlengrube Nr. 47 zu Karaganda förderte in diesem Jahr zusammen mit den anderen Brigaden des dritten Reviers zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins und des 50jährigen Jubiläums Sowjetkasachstans 7.000 Tonnen überplanmäßiger Kohle.

UNSER BILD: Die Bergarbeiter Sergej Kusnezow, Johann Haß und Wassili Tschernow Foto: Th. Esau

## Ein Gruß von den deutschen Kollegen

Liebe sowjetische Bergarbeiter! Die in Ekibastus weilenden Spezialisten der DDR gedankwünschen Euch zum Feiertag der Bergarbeiter und wünschen Euch große Erfolge bei der Arbeit. In diesen Tagen beginnen wir gemeinsam, deutsche und sowjetische Spezialisten, mit der Erprobung des 1. Schaufelrad-bagger „SR(K)-470“.

In vielen Ländern, wie Ungarn, Rumänien, Polen, Jugoslawien und die DDR, arbeiten diese Bagger schon mehrere Jahre mit großem Erfolg.

Erstmals werden die „SR(K)-470“ unter schwierigen klimatischen Bedingungen und zum Abbau von Steinkohle im Tagebau eingesetzt. Wir sind sehr stolz, nach erfolgreicher Erprobung Euch ein einwandfrei arbeitendes Gerät übergeben zu können, um damit einen großen Beitrag zur Festigung des sozialistischen Lagers zu leisten. Mit der Montage von 2 weiteren „SR(K)-470“ ist begonnen worden. Mit dem Einsatz dieser Bagger wird die Produktion gewaltig steigen.

Wir wünschen Euch weitere große Produktionserfolge.

Georg GOLENA,  
Cheltingenieur

## Nach Moskau zum Fest

KARAGANDA. (KASTAG). Auf Einladung des ZK der Gewerkschaft der Mitarbeiter der Kohlenindustrie und des Ministeriums für Kohlenindustrie der UdSSR reiste das Volksensemble des Karagandaer Kulturpalastes der Grubenarbeiter in die Hauptstadt unserer Heimat ab. Das Ensemble der Grubenarbeiter wird von der Verdienten Schauspielerin der Kasachischen SSR W. F. Ipatowa geleitet. Es wird vor den Moskauer am Tag des Bergarbeiters die Hauptrolle unserer Heimat ab. Das Ensemble der Grubenarbeiter wird von der Verdienten Schauspielerin der Kasachischen SSR W. F. Ipatowa geleitet. Es wird vor den Moskauer am Tag des Bergarbeiters die Hauptrolle unserer Heimat ab.

(KASTAG)



## Ernte organisiert begonnen

Die Erntezeit ist nun auch auf die Felder des Gebiets Kokchetaw gekommen, zwei Wochen später als gewöhnlich. Als erste zogen die Mechanisatoren der östlichen Rayons Kysyl-Tu und Leninogradskij mit der Erntetechnik ins Feld. Man beschloß, den größten Teil des Ge-

freidefelds im Zweiphasenverfahren zu ernten.

Bei der diesjährigen Ernteeinbringung wird man neue Getreidetechnik einsetzen, darunter einige Dutzend Kombis vom Typ „Sibirjak“. Die Städter haben über 1.200 herangebildete Kombiführer, Hun-

derle Kraftwagen aufs Land gesandt. Organisiert begonnen mit der Weizenmahle die Kolchose „KXII, Perelowa“ und „Kalinin“ im Rayon Keltorowa. Acht Aggregate räumen das Getreide auf den Feldern des Sowchos „Leninski“ im Rayon Tschikalowo. Das sind Mähmaschinen „SjWN-10“ und „SjWN-4“. 75 Getreidekombis werden Schwaden lesen, vier mechanisierte Tennis-Getreide annehmen. Alle Kombis sind hier zur Arbeit unter Nachverhältnissen ausgerüstet. Von den ersten Tagen an wurde ein hohes Tempo angeschlagen. Die Mechanisatoren der ersten Brigade haben den Weizen bereits von tausend Hektar in Schwaden gelegt. S. Mastzki und W. Kleimann legen mit der Mähmaschine „SjWN-10“ täglich die Frucht in Schwaden auf 45–50 Hektaren. (KASTAG)

## Am Montag beginnt das neue Schuljahr



## Vor dem ersten Glockenzeichen

Übermorgen wird im ganzen Land in den Schulen das erste Glockenzeichen ertönen. Am Vorabend des neuen Schuljahrs hat der TASS-Korrespondent A. Chodvov den Stellvertretenden Minister für Bildungswesen der UdSSR F. G. Panatschiln, einige Fragen zu beantworten.

„Worin bestehen die Hauptbesonderheiten des neuen Schuljahrs?“

„Am 1. September werden sich fast 45 Millionen Schüler unseres Landes auf die Schulbank setzen. Die Aufgabe der sowjetischen Schule bleibt unverändert: Es gilt erstens, ein hohes Niveau in der allgemeinen Bildung und Erziehung der Schüler auf Grund der neuen Programme und Lehrbücher zu gewährleisten, zweitens den Übergang

zur allgemeinen Mittelschulbildung der heranwachsenden Generation zu verwirklichen. Um das Vorgemerkte zu verwirklichen, sind nicht wenig Zeit, Mühe, Mittel und energische schöpferische Arbeit der Schule, Familie und der ganzen sowjetischen Öffentlichkeit nötig. Aber das ist eine dankbare und edle Arbeit. Nicht umsonst heißt es im Volksmund: die Wurzel des Lernens ist bitter, seine Frucht jedoch süß.

Eine charakteristische Besonderheit des bevorstehenden Schuljahrs ist die Vorbereitung zur Feier des 100. Geburtstags W. I. Lenins. Unlängst ertörten das Kollegium des Ministeriums und das Präsidium der Akademie der pädagogischen Wissenschaften der UdSSR in ihren Sitzungen allseitig die Frage über den Verlauf der Vorbereitung der Organe für Bildungswesen, zum denkwürdigen Datum. Dem gingen repräsentative Beratungen und Konferenzen in Moskau, Stawropol, Iwanowo und anderen Städten voraus.

(Schluß S. 2)

## Sowjetische Grußbotschaft an die CSSR

MOSKAU. (TASS). L. I. Breshnew, N. V. Podgorny und A. N. Kossygin übersandten Gustav Husak, Ludvik Svoboda und Oldrich Cernik ein Telegramm, worin ihnen, allen Kommunisten und Werktätigen der Tschechoslowakei Glückwünsche zum 25. Jahrestag des slowakischen Nationalaufstandes ausgesprochen werden. Dieser Aufstand war ein wichtiger Beitrag zur Zerschlagung Hitlers Deutschland in den Jahren des zweiten Weltkrieges. Er versetzte den Plänen der Bourgeoisie, die bestrebt war, die Vormüchener Republik wiederherzustellen, einen vernichtenden Schlag und wurde zum wichtigen Meilenstein auf dem Wege der Schaffung eines sozialistischen Staates der Tschechen und der Slowaken.

Organisator und Inspirator des selbstlosen Kampfes gegen die deutschen faschistischen Okkupanten und ihre Marionetten war die Kommunistische Partei. Die Kommunisten, die selbstlosen Mut und Heldentum an den Tag legten, schritten in den ersten Reihen der Kämpfer für die Interessen des Volkes, für die Befreiung ihrer Heimat.

Der Kampf der mutigen slowakischen und tschechischen Patrioten, an dem Vertreter vieler anderer Nationalitäten aktiv teilnahmen, ist ein Beispiel für die große Kraft der internationalen Solidarität der Völker, die ihre Freiheit und Unabhängigkeit verteidigen, heißt es in der Botschaft weiter.

Getreu den Ideen des Internationalismus und inspiriert von dem Gefühl brüderlicher Freundschaft, kamen sowjetische Partisanen und Soldaten der Sowjetarmee, die den

erbitterten Widerstand des Feindes überwinden, den heldenhaften Aufständischen zu Hilfe.

In gemeinsamen Schlachten wurde die unverbrüchliche Kampfgemeinschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und der Tschechoslowakei gestiftet, die mit dem Blut ihrer besten Söhne besiegt wurde.



HANOI. Die amerikanischen Aggressoren setzen in Süd-Vietnam nach wie vor Giftstoffe ein, unter denen in erster Linie die friedliche Bevölkerung leidet.

NEU-DELHI. „Die umfassende Unterstützung, welche der Beschluß der Regierung über die Enteignung von 14 großen Privatbanken des Landes beim indischen Volk fand, schied die Voraussetzungen für die Verwirklichung solcher Maßnahmen in Zukunft.“ erklärte der indische Premierminister. Frau Indira Gandhi auf einer viele Tausende Menschen zählenden Kundgebung, die in Neu-Delhi stattfand. Indira Gandhi, die am selben Tag auf einem anderen Meeting sprach, betonte, daß die Verstaatlichung der Banken nur der Beginn einer Ära von sozialen Umgestaltungen ist. Der Weg des Landes zum Fortschritt ist schwer und lang, und wir möchten diesen Weg gemeinsam beschreiten. Wir haben die Wahl bereits getroffen. Nur die Verbesserung des Lebens der Volksmassen kann das Land zum Fortschritt führen.“

GENÈVE. Die Regierung der Schweiz hat die Lieferung von Flugzeugen des Typs „Pilatus-Porter“ an die Vereinigten Staaten zeitweilig eingestellt. Dies gab der schweizerischen Delegation zufolge der offizielle Sprecher der Regierung K. Huber bekannt.

KAIRO. Ein israelisches Flugzeug drang am 27. August gegen Mitternacht vom Roten Meer her in den Luftraum der VAR ein, erklärte MEN zufolge ein Sprecher der VAR-Streitkräfte. In der Provinz Aysut versuchte der Eindringling, ein Truppenlager der ägyptischen Armee zu bombardieren, wurde aber durch das Feuer regulärer Einheiten der ägyptischen Armee und der Volksmiliz zum Abbrechen gezwungen. Der israelische Flieger warf seine Bomben in der Nähe des Lagers ab.

Unsere  
Wochenend-  
ausgabe

Entdecker  
des „Neuland-  
planeten“  
• Von Ralf SCHACHSCHNEIDER  
(„Wochenpost“)  
Seite 2

PJOTR  
PAWLOWITSCH  
JERSCHOW  
Zum 100. Gedenktag  
• Von Georgi BLOCK  
Seite 3

Der Durst  
unseres  
Planeten  
• Von Georgi BLOCK  
Seite 4

SCHERZ-  
GEDICHTE  
• Von Helene SCHMIDT, Woldemar  
HERDT, Viktor WEBER  
Seite 4

# Vor dem ersten Glockenzeichen

(Schluß von S. 1)

Die pädagogischen Kollektive der Schulen und außerschulischen Anstalten haben vielseitige Erfahrungen in der Erziehung der Schüler am Beispiel des Lebens und Wirkens W. I. Lenins, an den revolutionären und Arbeitstraditionen der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes gesammelt. Es wurde die Praxis jener Schulen gebildet, in denen die Bemühungen der Lehrer auf die Erhöhung der Rolle der Unterrichtsstunde in der Herausbildung der wissenschaftlichen Weltanschauung und der hohen kommunistischen Überzeugung der Schüler, auf die weitere Festigung der Verbindung der Schule mit dem Leben und auf die größtmögliche Erweiterung der gesellschaftlichen Nützlichkeit der Schüler ausgerichtet waren. Es wurden empfohlen, tiefergehend auch solche Formen der Arbeit mit den Schülern zu entwickeln, wie Vorträge, Aussprachen, Besuche, Exkursionen, Versammlungen, Abende, Zusammenkünfte, Treffen, Schulen, Exkursionen, Märsche. Es ist sehr wichtig, die Arbeit der Lenin-Museen und Ecken in den Schulen, der Universitäten des jungen Lenins, der politischen Schülerclubs, Seminare und Zirkel zu verbessern.

In dieser Hinsicht sind die dem Lenin-Datum gewidmeten pädagogischen Lesungen im Unionsmaßstab, die Allunionsexpedition der Pioniere und die Staffete der Kommunisten und Schüler „Dem Lenins Vermächtnis treu“, die Durchführung eines Allunions-Schülerrates zum Thema „Lenins Name“ in jedem Herzen — von wichtiger Bedeutung“.

„In der Presse sprach man viel über die neuen Lehrpläne für die Schulen. Wann werden sie eingeführt?“

„Nach einem vom Ministerium für Bildungswesen der UdSSR bestätigten Gliedplan werden die neuen Lehrpläne im Schuljahr 1969-1970 in allen ersten Klassen der Schulen mit russischer und einer Reihe anderer Unterrichtssprachen eingeführt. Überprüft wurden die Lehrpläne in Geschichte, Geographie und Biologie für die 6. Klassen; in Physik, Zeichen und Chemie für die 7. Klassen; in Chemie für die 8., in Astronomie — für die 9. Klassen. Das verlangt von den Lehrern und Leitern der Schu-

len, zusätzliche Methodiken zu erarbeiten, neue Themen und Fragen zu studieren. Sehr wichtig ist es, die Resultate der Arbeit nach den Perioden des Schuljahres tiefgehend zu analysieren, die besten Erfahrungen im Unterricht nach den neuen Lehrplänen und Lehrbüchern zu verallgemeinern.

Eine große Hilfe haben der Schule die Mitarbeiter der Buchverlage, der polygraphischen Industrie und der Buchausstattungsorganisationen geleistet. Insgesamt wurden im Laufe in Dutzenden Sprachen der Völker der UdSSR und einigen Fremdsprachen 2027 Titel von Lehrbüchern und Lehr-Hilfsmitteln herausgegeben. Die Gesamtauflage beträgt 292 Millionen Exemplare, von denen zwei Drittel im Verlag der Russischen Föderation „Proswestschnije“ erschienen. Das ist eine kolossale Arbeit. Kein anderes Land kann Ähnliches aufweisen.

In diesem Schuljahr erhalten die Schüler 20 neue Lehrbücher für die Anfänger, für Schüler der 6. Klasse — Lehrbücher in Fremdsprache, Zoologie, Geographie und Geschichte; für die Schüler der 7. Klasse — in Physik, Chemie, technischem Zeichnen usw. Umgearbeitet wurde das Lehrbuch der Gesellschaftskunde für die 10. Klasse. Es wurden Experimentierlehrbücher für die 2-5. Klassen herausgegeben.“

„Welche Veränderungen erfolgen in den Lehrprogrammen der Schulen für berufstätige Jugend?“

„Dieses Jahr wird den Beginn einer wesentlichen Umgestaltung des Unterrichts- und Erziehungsprozesses in den Schulen für berufstätige Jugend mit sich bringen. Es wurden neue Lehrpläne erarbeitet. Sie sehen vor, daß sich die Schüler das Material der neuen Programme der allgemeinbildenden Mittelschule aneignen können. Zum Beispiel wird die Fremdsprache in der 9.-10. Klasse fakultativ erlernt werden. In den Oberklassen wird technische Zeichen eingeführt. Man wird solche Methoden der Leistungskontrolle in einzelnen Fächern wie Konsultationen und Vortragspraktizierungen eingeführt. Sie sollen jedoch die laufende Einschätzung der Kenntnisse und Kontrollarbeiten in den Stunden nicht aus der Hand nehmen. Die in Attestabschnitten der Note 4 und 5 haben, dürfen von den Vortragspraktizierungen befreit werden. Im Zusammenhang mit der dreijährigen Unterrichtsdauer in den Oberklassen wurde die Verteil-

lung des Materials über einzelne Lehrjahre verändert.

Es wurden neue Programme für die Abend- (Schicht-)Schulen vorbereitet und bestätigt, die auf Grund der in diesem Jahr eingeführten Lehrpläne der allgemeinbildenden Mittelschule ausgearbeitet sind. Es sei betont, daß diese Programme ein gleiches Ausbildungsniveau der Schüler in den Abend- und Tagesschulen vorsehen und gleiche Möglichkeiten für die Fortsetzung der Bildung an den Fachmittelschulen und Hochschulen gewährleisten. Natürlich erfordert die Besonderheit des Unterrichts in den Schulen der Arbeiterjugend, daß man künftig für sie spezielle Lehrbücher schafft.“

„Fjodor Grigorjewitsch, es wird den Lesern interessant sein zu erfahren, wie die Schulen mit Lehrkräften versorgt sind.“

„Zuerst erwähne ich so eine Tatsache: Im Verlaufe dieses Jahres ist geplant, Schulgebäude mit mehr als 2 Millionen Schülerplätzen zu errichten. Fast die Hälfte davon ist für die Kinder auf dem Lande vorgesehen. Das bestimmt schon in gewissem Maße die Verteilung der jungen Lehrer. In diesem Jahr gaben die pädagogischen Hochschulen des Landes guten Nachwuchs für die Schulen — 130 000 Lehrer. Im ganzen werden im neuen Schuljahr in allen Schulorten etwa 3 Millionen Lehrer arbeiten. Das sind hauptsächlich qualifizierte Lehrkräfte. Unter den Lehrern der 5.-10. Klassen machen Lehrer mit Hochschulbildung 80 Prozent aus. Es versteht sich, daß man die Arbeit zur Verbesserung der Qualifikation des Lehrbestandes fortsetzen wird. Zum Beispiel ist es vorgesehen, in Baku eine Konferenz über das Studium der russischen Sprache in den Nationalitäten durchzuführen, in Donezk — eine Beratung der Direktoren der Institute für Lehrerfortbildung, in Moskau — eine Konferenz über Probleme des dreijährigen Elementarunterrichts und über die berufliche Orientierung in der Mittelschule. Die Lehrer sollen 39 Titel methodischer Leitfäden erhalten. Mit einem Wort, das alles wird zum Wachstum des pädagogischen Könnens und folglich auch zur Hebung der Qualität des Unterrichts und der Erziehung der Schüler beitragen.“

Junge Leute — Jungen und Mädchen — in dunkelgrüner Kleidung mit dem Emblem der Studentenbrigaden am Armel. Sie gehören in den Nordkasachstan Neulandgebieten zur alljährlichen Erscheinung im Sommer.

Freunde aus Polen, der DDR, Ungarn, aus den jungen Nationalstaaten sind in diesem Sommer wiederum Mitglieder der „Kasachstan-Brigade“ der sowjetischen Hochschulen. Unter den Neulandfahrern der Moskauer Lomonossow-Universität waren auch Studenten der Berliner Humboldt-Universität. Über die Erlebnisse der DDR-Studenten auf dem „Neulandplanet“ berichtete Ralf Schachschneider in der „Wochenpost“. Nechatehend bringen wir Auszüge aus seinem Bericht.

W EIT vom Dorf entfernt wohnen in einer Außenstation des Sowchos die Studenten der Chemikertechnik-Abteilung. Wenn es abends in der Steppe kalt wird, die Sonne hinter dem Horizont verschwunden und das Rollen der eigenen Elektrizität die Stille unterbricht, dann flammen häufig die Lagerfeuer auf. Man singt Lieder, Einer fragt, worin der Reiz des Neulandes besteht, ob man sich vorstellen könne, ohne es gesehen zu haben, — mit dem blauen Himmel, der Weite und dem Staub der Steppe, der nicht endenden harten Arbeit in der Sonne, ohne häusliche Bequemlichkeiten und Fursorge...

Die ersten waren 300 Moskauer Physikstudenten, die 1959 im Neuland des Nordkasachstans arbeiteten, ihr Beispiel nachfolgte die Schule und wurde so berühmt, daß die Zelte, in denen sie damals in der Steppe lebten, im Revolutionsmuseum ausgestellt sind.

Das Zentrum der Tätigkeit der studentischen Baubrigaden liegt in den Nordkasachstan Neulandgebieten. Etwa 40 Prozent aller ländlichen Bauarbeiten in dieser Unionsrepublik werden von Studentenabteilungen ausgeführt, die allein 1968 Werte für eine Milliarde Rubel schufen: Wohnhäuser, Kindergärten, Kaufhäuser usw.

In Marjnowka besitzen die Studenten der Moskauer Chemischen Fakultät und der Berliner Humboldt-Universität bereits einen guten Ruf. Schon im März begannen „alte“ Neulandfahrer mit den Vorbereitungen: Von den 200 Bewerbern wurden 45 in die Abteilung aufgenommen. Ein Stab mit Kommandeur, Kommissar und Wirtschaftsleiter wurde gewählt und ein vielseitiges Kulturprogramm von den Kommunisten studiert.

Zu jenen „alten“ Neulandfahrern gehört Tolk, der zum drittenmal die Fahrkarte nach Kasachstan erhält. Verdient hat er sie durch harte

Studienleistungen, gute Arbeit im Vorjahr und durch die Siege, die er beim zentralen Sportfest der Neulandfahrer der Lomonossow-Universität in fast allen Kraftsportdisziplinen errang. In Marjnowka leistet er eine der beiden Asphaltbrücken. Zu den Hauptaufgaben des Einsatzes meint er: „Eine Großgarage, einen Kindergarten und 16 000 m<sup>2</sup> Asphaltdecke für einen im

wird der Transport derart großer Maschinen bei den schwierigen Verkehrsbedingungen so teuer, daß das bei relativ kleinen Projekten wie diesem Platz nicht ökonomisch wäre.“

Noch vor Sonnenaufgang hatten Mitglieder der Brigade das in nächtlicher Kühle erstarrte brüchige Bitumen mit Ästen aus einer Grube am Bahndamm gehackt und mit einem Kipper zum Asphaltkomplex transportiert, wo es sich schon unter den ersten Sonnenstrahlen in eine zähflüssige, klebrige schwarze Masse verwandelt, in die rotglühend heißen Wannen wird Sand gegeben. Zu vier in jeder Wanne, mit Spaten an zweieinhalb Meter langen Metallstelen, rühren die „Asphaltköche“ den Sand, um die Trocknung zu beschleunigen.

Zur brennenden Hitze kommt der

fordern wir Berliner unsere Freunde heraus.

„Das Neuland ist Erholung, ein Ausblick zur vorwiegend politischen Arbeit an der Universität. Ein Urlaub hinterläßt nicht so nachhaltige Eindrücke wie dieser Einsatz. Die Arbeit wird gewürdigt. Man braucht uns von Jahr zu Jahr spürt man den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg in Kasachstan. Wir können sagen, daran mitgewirkt zu haben. Vielleicht äußert sich so der revolutionäre Geist der studentischen Jugend.“

DIE Freizeitbeschäftigung ist vielfältig. Häufig enden die Sportwettkämpfe erst mit einbrechender Dunkelheit, und Enthusiasten sitzen bis in die Morgenstunden bei Gesang am Lagerfeuer. Am Sonntag und nach Feiertagen führt manche Fahrt nach Marjnowka und in andere Orte zu Sportwettkämpfen und Kulturveranstaltungen. Gäste sind Kasachen, Deutsche, Russen, Ukrainer und andere Nationalitäten, die seit den fünfziger Jahren die Projekte der Neulandgestaltung verwirklichen. Eine große internationale Familie, so nennen sie sich selbst. Einer von ihnen ist Alexander Ott, Hauptbuchhalter im Sowchos. Er sagt: „Die Einsätze der Studenten sind für uns eine bedeutende Unterstützung. Sie arbeiten nicht nur, sondern interessieren sich auch für die revolutionäre Geschichte unseres Dorfes, bringen Kulturprogramme, Vorträge und veranstalten Sportfeste. So werden diese Sommermonate auch für Ortsbewohner zu einem besonderen Ereignis.“

Beim zentralen Sportfest nimmt Valeri, Kommandeur der Chemikertechnik-Abteilung, die Wanderfahne des Siegers bei der Zwischenwertung des Wettbewerbs entgegen. Seine Kommittees werfen ihn begeistert in die Höhe. Die Chemiker bleiben, die beste Abteilung: Den Kindergärten und die Garage stellen sie im Rohbau fertig, und mit 16 700 m<sup>2</sup> Asphalt überbieten sie ihr eigenes Ziel um 700 m<sup>2</sup>.

„(Wochenpost)“

## Entdecker des „Neulandplanet“

Vorjahr begannen Getreidelagerplätze wollen wir fertigstellen. Unser zweiter Platz im Wettbewerb des vergangenen Jahres ist ein guter Ausgangspunkt. Die Bedeutung unseres Einsatzes liegt in solchen Faktoren wie Erziehung zu Verantwortung, Disziplin, Eigeninitiative, Mut, Disziplin und Kameradschaft sowie die Förderung des kulturellen und sportlichen Lebens im Dorf.“

K URZ vor sieben Uhr erhört der Wecker. Am Morgen des ersten Arbeitstages stehen Tolk und die Jungen seiner Brigade vor der verfallenen Asphaltbereitungsanlage, mit der sie im vergangenen Jahr arbeiteten.

Schon in Moskau wußte jeder: Der Sowchos liefert jährlich etwa 20 000 Tonnen Getreide und braucht dafür dringend diesen Lagerplatz. Die Studenten müssen ihn außerhalb des Produktionsprogramms, der mit dem Straßenbau ausgelasteten Baubetriebe asphaltieren. Außerdem

beißende Wasserdampf, unter den sich stehende Schwefeldämpfe mischen, wird es sehr heiß. Das Bitumen zur Asphaltmischung verührt und anschließend mit der Schaufel auf den Kipper geladen werden. Auf einer Kesselschicht wird die Ladung abgekippelt, ausgebreitet und gewälzt. Man arbeitet man Woche um Woche, gebräut von der Sonne und schwarz verüllt, wenn bei ungünstiger Windrichtung der Qualm der Asphaltstein herüberströmt.

In einer Pause wischt sich der Brigadier die dünne Schweißschicht von der Stirn, die der Schweiß zurückgelassen hat, und sagt: „Die Arbeit ist hart, aber es lohnt sich. Man arbeitet man Woche um Woche, gebräut von der Sonne und schwarz verüllt, wenn bei ungünstiger Windrichtung der Qualm der Asphaltstein herüberströmt.“

„Warum fährt ihr ins Neuland?“

Studenten aus der Moskauer Plechanow-Hochschule für Volkswirtschaft und der Moskauer Hochschule für Baugenieure, die ihr Arbeitssemester-69 im Sowchos „Sajra“, Gebiet Zelinograd, bestanden haben, (von links) — Tanja Belaja, Vitali Grigorjew, Ljussja Maput, Boris Tokmakow und Soja Sacharowa

Foto: Th. Esau

## Vietnam wird siegen!

Die Öffentlichkeit der Hauptstadt Kasachstans begehrt den 24. Jahrestag der Ausrufung der Demokratischen Republik Vietnam. Diesem denkwürdigen Datum war eine Versammlung der Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten der Alma-Atar Fabrik der Teppichweberei gewidmet.

Am dem Referat „Frieden für Vietnam!“ trat der verantwortliche Sekretär des Kasachischen Komitees der Solidarität mit den Ländern Asiens und Afrikas Sch. N. Tulemissew auf.

Die Versammlungsteilnehmer nahmen ein Grußschreiben an das vietnamesische Komitee der Solidarität mit den Völkern Asiens und Afrikas an. Darin heißt es: „Wir fordern unverzüglich Einstellung des schmutzigen Krieges in Vietnam, den Abzug der amerikanischen Truppen aus Südvietnam und die Einräumung dem vietnamesischen Volk des Rechts, über seine inneren Angelegenheiten selbst zu entscheiden. Wir sind überzeugt, daß der Tag nicht mehr fern ist, da Vietnam ein einheitlicher, freier, unabhängiger und blühender Staat wird.“

## Guten Tag, Schule!

Dem 50. Jahrestag der sowjetischen Filmkunst ist das Festival „Guten Tag, Schule!“ gewidmet, das zum Beginn des neuen Schuljahres am 1. September in der Hauptstadt Kasachstans eröffnet wird. Im Moskauer Lichtspielhaus „Mir“ stattfand, wurde der neue Spielfilm „Mein Papa ist Kapitän“ vorgeführt.

Diesen Film drehte der Regisseur Wladimir Bytschkow in M.-Gorki-Studio. In diesen Tagen wird auch der neue tschechoslowakische Film des Barrandow-Studio

„Auf Zirkas Kampfzügen“ in vielen Kinos, Kulturpalästen und Parks vorgeführt.

In den Festivaltagen werden die Schüler sich auch die besten sowjetischen Filme der vergangenen Jahre ansehen, schöpferische Feiernachtveranstaltungen der Studios für Kinder- und Jugendfilme besuchen.

Am 1. September wird man in den Lichtspielhäusern der Hauptstadt ein traditionelles Filmfest durchführen, das dem Tag des Ab-Schützen gewidmet sein wird.

(TASS)

## Deutschlehrer lernten

Drei Wochen dauerte in Aktjubinsk im Institut für Lehrerfortbildung ein Lehrgang für Deutschlehrer des Gebiets. Gründlich wurde über Erfolge und Mängel im Deutschunterricht in den 5. Klassen diskutiert, wurden Anleitungen für den Unterricht nach dem neuen Lehrbuch für die 6. Klasse gegeben.

Die Hochschullehrerin L. I. Lapetewa erzählte viel von den Ländern, dessen Sprache wir erlernen und die sie bereist hat. Die Lehrer aus der Stadt vermittelten ihre Erfahrungen in der Außerunterrichtsarbeit. Es ist erfreulich, daß im Gebiet und gerade auf dem Lan-

de so gute Lehrkräfte wie Erna Augsburg, Emma Gerwig, Achmet Nurmanow, Lida Kirschabajewa u. a. haben. Angeregt durch Vorlesungen und praktische Unterweisungen, wie man technische Mittel im Deutschunterricht anwendet, kauften die Dozenten die eben eingetroffenen Schulpläne und Filme zu den neuen Lehrbüchern.

Ich möchte allen Teilnehmern des Lehrgangs, meinen Kollegen, recht viel Erfolg im neuen Schuljahr wünschen.

Elsa HERMANN  
Aktjubinsk

### Zur Frage der Sprachsituation

# Russische Einflüsse in den deutschen Mundarten des Uralgebiets

In Moskau fand die VI. Arbeitsagung der sowjetischen sprachwissenschaftlichen Germanistik statt, an der Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache an der Baschkirischen Staatlichen Universität, Dozent Heinrich KLASSEN teilnahm. Er hat uns sein Referat, das er auf der Tagung las, gesandt mit der Bitte, es zu veröffentlichen. Er hofft auf Stellungnahme von Sprachlehrern und auf Behandlung dieser Fragen im Hinblick auf den muttersprachlichen Deutschunterricht. Wir bringen nachfolgend das Referat und erwarten Äußerungen unserer Leser.

In der Sowjetunion vollzieht sich ein historischer Prozeß, der als Aufbau und Annäherung der sozialistischen Nationen bezeichnet wird. In diesem Wandel fällt den Sprachen eine große Bedeutung zu. Viele Völker wie die Baschkiren, haben erst durch die Große Oktoberrevolution ihr Schrifttum bekommen und die nationale Kultur erhebt sich jetzt eines nie dagewesenen Aufschwungs. Die nationalen Kulturen bereichern einander, auch die Sprachen. Die russische Sprache ist in diesem Prozeß die Vermittlerin zwischen den Völkern, und jeder Sowjetbürger, ungeachtet seiner Nationalität, ist bestrebt, diese Sprache möglichst gut zu beherrschen. Russisch ist für viele Menschen zur zweiten Muttersprache geworden. Mehr als die Hälfte der sowjetischen Bevölkerung ist eigentlich zweisprachig.

In meiner heiligen Mitteilung handelt es sich um die Frage der Wechselwirkung zwischen der russischen Sprache und der niederdeutschen Mundart, die wir als Sprachinseln im Uralgebiet vorfinden.

Im Uralgebiet, westlich von Orenburg und Ufa, siedelten sich Ende des 19. Jahrhunderts deutsche Bauern aus der Ukraine an. Sie sprachen eine plattdeutsche (niederdeutsche) Mundart. In diesen Sprachinseln hat sich folgende Situation gebildet: Plattdeutsch ist Verkehrssprache der alten Generation und der Vorschulkinder; die mittlere Generation spricht den Dialekt mit Einmischung von russischen Wörtern, für sie sind Mundart und Russisch gleichberechtigte Verkehrssprachen; die Schulkinder sprechen zu Hause Mundart, in der Schule russisch, untereinander wird ausschließlich Mundart gesprochen. Die deutsche Hochsprache

können die Menschen sprechen, die einstmals deutsche Schulen besucht haben. Die Hochsprache wird freilich mit stark mundartlich gefärbter Aussprache gesprochen und nur dann, wenn der Gesprächspartner weder Dialekt noch russisch sprechen kann. Die junge und mittlere Generation spricht in der Regel akzentfrei russisch.

In einigen Familien sprechen die Eltern in der Mundart, die Kinder russisch, obwohl diese die Mundart gut verstehen und auch sprechen können. In der letzten Zeit trifft man immer mehr Mischsachen an. Die Verkehrssprache ist in diesem Fall Russisch, unabhängig davon, welche Ehehälfte ins Dorf hineingehert hat und zu welcher Nationalität sie gehört. Die Kinder aber haben bald die Mundart „heraus“ und sprechen dann miteinander in der „Fremdsprache“.

Bei der heutigen Lage der Dinge sieht die Mundart naturgemäß unter einem sehr starken Einfluß der allgemeinen gesprochenen russischen Hochsprache, die die deutsche Hochsprache dagegen hat ihren Einfluß so gut wie eingebüßt. Dieser Einfluß tritt am stärksten im Wortschatz

zutage. Die Analyse der Tonbandaufnahmen hat ergeben, daß die große Zahl der Entlehnungen auf Substantive fällt (61 Prozent), dann kommen Adverbien (14 Prozent), darauf folgen Adjektive (11 Prozent), Interjektionen (6 Prozent), Präpositionen (1,7 Prozent). Von allen in der Rede vorkommenden russischen Wörtern sind 25,8 Prozent feste Entlehnungen, d. h. Wörter, die sich voll und ganz den lautlichen und grammatischen Gesetzen des niederdeutschen Dialekts fügen, allgemein verständlich und gebrauchlich sind. Sie kommen auch in der Rede der Monolinguen (also Menschen, die nur die betreffende Mundart bzw. Sprache kennen) vor, was durch Abfragen bestätigt wurde. Bedeutend größer ist die Zahl der okkasionellen (gelegentlichen) Entlehnungen; diese kommen in der Rede der Zweisprachigen vor, in der meisten Wörtern haben diese Entlehnungen, sind aber noch nicht assimiliert. Man spricht beim Verkehr mit anderssprachigen Vätern russisch, das russische Wort liegt auf der Zunge, das deutsche

daß es ist im Moment der Rede entfallen oder entspricht nicht ganz dem Inhalt. Wenn man z. B. nach vor etwa dreißig Jahren hätte konnte, daß der Bauer vom „dinnen“ und vom „meist“ sprach, so hört man heute „udobräje, udobrenje“ oder „nawos“ (Mist). Nicht selten verbessern sich die Sprechenden selbst, sobald sie merken, daß man das deutsche Wort haben will oder vielleicht noch jemand dabei ist, der für die Sprachpflege sorgt. So erzählt Frau Unruh: „Im Klub we're wärfen srieftel!“ und lögt sofort hinzu „foljitsch!“ (Zuschauer) oder Frau Herber verbessert das Wort „pokupatje!“ auf „spersch!“ (Käufer, Kunden). Manche Wörter, die noch vor kurzem ganz und gabbe waren, will man jetzt gar nicht mehr verwenden: „chopok“ statt „baumwoll“ (Baumwolle), „horoch“ statt „Ost“ (Erbe), „smordinda“ statt „oblasment“ (Johanniskraut) u. a. m.

Die Anzahl der Entlehnungen (besonders der gelegentlichen) hängt vom Beruf der Sprechenden, von seinen früheren Lebensbedingungen ab, d. h. ob der Sprecher in anderssprachiger Umgebung in der Stadt gelebt hat, auch vom Alter, jedoch ist es nicht ausschlaggebend. Um bloß einige Beispiele zu nennen. Der sechzigjährige Gärtner H. Wall ist in seinem Leben viel herumgekommen, liest beständig russische Fachliteratur, hat oft Gelegenheit, russisch zu sprechen, und daher konnten wir in seiner Rede (15 Minuten) 35 Entlehnungen fixieren. Die fünfundsiebzigjährige Rentnerin S. Isak hat ihr Leben im Heimdorf verbracht und eine deutsche Schule be-

sucht; in ihrer Erzählung kommt ein einziges entlehntes Wort vor — „sawod“ (Werk). Die zweieinunddreißigjährige Rechenführerin A. Unruh (licht auf Schritt und Tritt russische Wörter ein, die fünfundsiebzigjährige Kolchosbauerin H. Unger gebraucht in ihrer Erzählung über das Hochzeitzeremoniell kein einziges Lehnwort.

Wir haben feststellen können, daß die Frauen im Durchschnitt weniger russische Wörter verwenden, weil sie weniger Umgang mit Russen hatten, ausschließlich deutsche Zeilungen lesen und die deutsche Hochsprache besser beherrschen. Nicht zuletzt spielt auch das Gesprächsthema eine Rolle. Der Rentner P. Unruh erzählt über die Ernteerbringung in alter Zeit und kommt dabei fast ohne russische Lehnwörter aus in seiner Erzählung über das Dorfleben von 1917 bis zur Jetztzeit kommen 26 entlehnte Wörter vor. Ein zweites Beispiel: Die zwölftündliche Hausfrau K. Martens erzählt über alte Sitten und Bräute ohne Entlehnungen zu verwenden, sobald sie aber zur Hochzeit von heute übergeht, heißt es „barsch!“ (Kohlsuppe), „seltsch!“ (Fisch- oder Fleischsuppe), „mit Sauerkraut und eingelekten Gurken“, „sakuska“ (Imbiß), „Swidjelstjewe!“ (Trauchlein), „Pariorch“ (Parteileiter) u. a. Die Schulkinder Janzele und Zert sprechen „russischer“ (Abendveranstaltung), „pissas“ (Theaterstück), „basnja“ (Fabel).

Der höchste Anteil der Lehnwörter betrifft den Sprachgebrauch des öffentlichen Verkehrs, wo die Unzulänglichkeit des mundartlichen Wortschatzes, der in seiner Entwick-

lung zurückgeblieben ist, die Übernahme russischer Wörter erforderlich machen.

Es ist unmöglich, hier auf alle Erscheinungen in der Wechselwirkung zweier Sprachen einzugehen. Es sei lediglich darauf hingewiesen, daß der Einfluß des Russischen sich auch in anderen Teilsystemen der Mundart erkennen läßt, z. B. bei der Veränderung der verbalen Rektion nach dem russischen Vorbild oder bei der überwiegenen Verwendung der Präteritalflexen zur Bezeichnung der Vergangenheit.

Abschließend sei noch gesagt, daß man in der Geschichte der Menschheit verschiedene Wege der Entwicklung und Wechselwirkung von Sprachen beobachten kann. Es ist für uns von großer Wichtigkeit, festzustellen, welche Art und Weise der weiteren Entwicklung die Sprachen gehen werden. Was die schriftlosen Sprachen (Mundarten) betrifft, zu denen auch die deutschen Dialekte gehören, so ist ihr Schicksal vorausbestimmt: Die Träger dieser Dialekte gehen allmählich und freiwillig zur russischen Sprache über, denn die deutschen Mundarten können in der gegenwärtigen Situation nicht mehr als vollwertiges Verständigungsmittel dienen. Letzten Endes wird keine Mischsprache entstehen, keine dritte, neue Sprache, wie einige Sprachforscher meinen, sondern die Mundarten werden allmählich durch Hochsprachen ersetzt; in unserem Fall ist es die russische Hochsprache.

# Pjotr Pawlowitsch Jerschow

(ZUM 100. GEDENKTAG)

Der Autor des weltbekanntesten russischen Märchenpoems „Das Höckerpferdchen“ Pjotr Pawlowitsch Jerschow wurde am 6. März 1815 im sibirischen Dorf Besrukowa in der Familie eines Beamten geboren. Seine Mutter war die Kinderwärtin Maria Neprijackaja, deren poetische Märchen auf den künftigen Dichter einen großen Einfluß ausübten.

Pjota war vier Jahre alt, als die Familie Jerschow nach Petropawlowsk übersiedelte. Hier, am Ufer des stillen Ischim, kreuzten sich die Handelswege aus dem Westen und Osten, aus dem Norden und Süden. Fast das ganze Jahr hindurch wurde in Petropawlowsk ein reger Handelsverkehr betrieben. Aus der Steppe trafen Kamelkarawanen mit Gewürzen aus Indien, bucharischen Teppichen, Kaschmirwolle, persischem Türkis ein. Die Nomaden trieben aus den Koktschetauer Weiden Herden von Steppenpferden, Rindvieh und Schafen herbei. Aus fernem Gebirge brachten die Kaufleute bunte Felle von Schneeleoparden, die Balchascher verkauften gestreifte Tigerfelle, die Kurgaldhiner boten den Kaufleuten aus dem Norden rosafarbene Federn der seltsamen Flamingo-Vögel an. Aus Taschkent und Fergana brachte man süße Früchte. Alles das machte auf den jungen Pjota einen großen Eindruck, besonders aber gefielen ihm die Pferde. Er konnte stundenlang zusehen, wenn man einen nicht zu gerittenen Renner herausführte und ihn berührte.

1821 übersiedelte die Familie Jerschow nach Omsk. Hier lernte Pjota das Ansteheweg-Regime kennen, war Augenzeuge der grausamen Bestrafung der Soldaten durch Spießrutenlaufen.

Bald mußten die Jerschows wieder wandern. Diesmal war der neue Wohnort das nördliche Städtchen Berjosowo, der Verbannungsort Menschikows. Aus den Erzählungen der Sträflinge und der Leibeigener erfuhr der junge Jerschow die Wahrheit über Jermak als Befreier und über die Stethalter Sibirier, über den Bauernaufstand gegen die Leibeigenschaft unter der Leitung von Pugatschow.

Von 1825 bis zur Beendigung des Tobolsker Gymnasiums lebte Pjotr Jerschow bei seinem Onkel-Piljotkow. Hier, in Tobolsk, schloß der junge Pjotr enge Freundschaft mit dem aus Moskau nach Sibirien verbannten Komponisten Aljabjew, der ihm als erster mit den Werken Puschkins bekannt machte und ihn über den Kampf der Dekabristen und ihr Schicksal aufklärte.

Ein weiterer naher Freund Pjotr Jerschows wurde der Geschichtsschreiber, Schriftsteller, Gelehrte und Pädagoge Pjotr Andrejewitsch Slowzow. Von ihm erfuhr der Junge vieles über die unerschöpflichen Reichtümer Sibiriens und über den Befreiungskampf des unterdrückten Volkes.

Gesehenes und Gehörtes, Erdachtes und Erkanntes, Träume und Wirklichkeit, Märchen und Wahrheit

vermischten sich zu einem einzigen Strom, riefen neue, früher unbekanntliche Wünsche hervor. In Jerschow wurde der Wunsch wach, alles anders, alles so zu machen, daß die bösen Gulsharen, die listigen Beamten, die niederträchtigen Zaren verschwinden, daß es den Menschen immer gut gehe.

In seinen frühen Gedichten versuchte Jerschow, historische Ereignisse zu schildern. In „Swiatoslaws Tod“ und in „Jermaks Tod“ ist der künftige Autor des „Höckerpferdchens“, der Dichtungen „Russisches Lied“, „Suworow und der Stellungsvorsitzer“, „Foma, der Schmied“, die Erzählungen „Herbstabende“ noch nicht zu spüren.

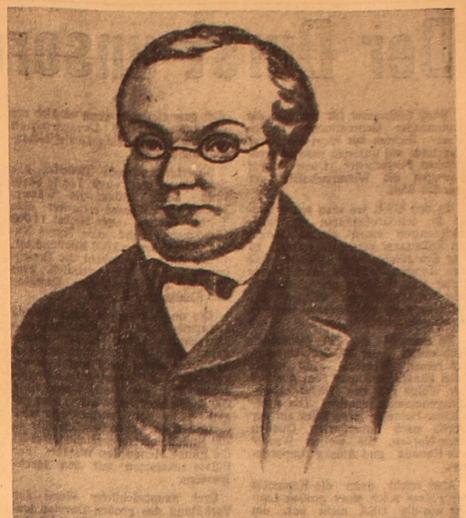
1831 bezog Pjotr Jerschow die philosophisch-juristische Fakultät der Petersburger Universität. Einem Tagess überreichte er, für alle unerwartet, Pjotr Alexandrowitsch Plehnow, einem feinen Kenner der Dichtkunst und nahen Freund Puschkins, ein Heft mit dem Märchen in Versen — „Das Höckerpferdchen“.

Das Märchen war wunderbar Plehnow verzichtete ihm zujubelnd auf seine Professurwürde und las den Studenten erst ein Vorlesung über das Märchen des Sibirier vor. Selbust Puschkins war, nachdem er es gelesen hatte, von dem Märchen entzückt und sagte, daß er jetzt diese Art Dichtung sein lassen könne.

Der demokratische Inhalt, die Dynamik des Sujets, die Leichtigkeit der Verse, die scharfe satirische Einzelheiten in der Schilderung des

Zaren, der Beamten und der Kaufmannschaft sicherten dem Märchen Jerschows große Beliebtheit unter den Lesern, obwohl es von der Zensur verurteilt wurde und erst 1856 ganz erschien. Der Hauptheld ist der kluge, ehrliche, aufrechte Iwanuschka, der die Weisheit und die Kraft des Volkes in sich verkörpert.

Fast alle handelnden Personen dieses Märchens sind reelle Menschen, viele ihrer Handlungen lassen sich in historischen Quellen nachweisen. Und trotzdem ist das Märchen nicht einfach eine Geschichtsschreibung. Die Tatsachen dienen hier nur als Pfeiler einer Brücke, die zwei Ufer vereinigt: an dem einen liegt die Vergangenheit, an dem anderen — die Gegenwart. Sein Realismus zeigt vor allem von der Schaffung eines wahren künstlerischen Werkes, nicht aber von einer bloßen Nachahmung, wie das die bürgerlichen Kritiker nachzuweisen suchen. In seinem Märchen schildert der junge Jerschow nicht nur das beim Volk abgelauschte Sehnen und Hoffen, sondern bringt auch in gewissem Maße sein Einverständnis mit ihm zum Ausdruck. Das Märchen „Das Höckerpferdchen“ steht in engem Zusammenhang mit den Märchen Puschkins. Aber es ist wiederum keine bloße Nachahmung. Puschkins dringt als erster in die Lebensquelle der russischen Volksdichtung ein und erschloß sie für die Schriftsteller seiner Zeit. Jerschow nutzte diese Entdeckung schöpferisch aus und schuf sein eigenes,



originelles Werk, voll sozialen Sinns, optimistisch seiner Idee und volksfühllich seinem Wesen nach.

Von 1836 bis zu seinem Tode am 30. August 1869 lebte Pjotr Pawlowitsch Jerschow in Tobolsk. Er war Lehrer, Inspektor, Direktor des Gymnasiums, nahm aktiven Anteil

an kulturellen und öffentlichen Leben in Sibirien.

Sein Märchen „Das Höckerpferdchen“ findet Anklang in den Herzen der Menschen auch an der Schwelle des XXI. Jahrhunderts, obwohl es vor mehr als hundert Jahren erschienen ist.

# Das Höckerpferdchen

(AUSZÜGE)

## Das Märchen beginnt

Hinter Bergen, Wäldern, Meeren, irgendwo im Ungefähren, aber noch auf dieser Welt, lebte einst ein alter Bauer, der sich mit drei Söhnen sauer mühte auf dem kargen Feld. War der älteste kein Tropf mehr, ging's dem zweiten bunt im Kopf her, war der jüngste noch ganz dumm. Wenn die Erntezeit herum, sah man mit beladnem Karren alle drei zur Hauptstadt fahren. Hielten sie viel Geschick ihren Weizen dort verhandelt, schlecht und recht in Geld verwandelt, kehrten sie ins Dorf zurück. Eines Tages, Welch ein Schrecken, müßten plötzlich sie entdecken: ganz zerstampft im Feld umher lag der Weizen kreuz und quer. Niemand hat so bitter Not unsern Büuerlein gedroht, Sennen lange hin und her, wie der Feind zu fassen wär, und entschieden sich dafür, wechselnd nachts um Wacht zu gehen wecker ihm zu widerstehen, ob es Teufel oder Tier.

Als die Dämmerung fiel hernieder, schlummernd lagen Hof und Haus, zog der älteste der Brüder kühn mit Axt und Forke aus. Nach die Nacht war schwarz und graulich, Furcht erliefte ihn abscheulich, zitternd kroch er, müd wie Blei, tief in einen Haufen Heu. Als der Morgen endlich tagte, heimlich er hervor sich wagte, übergoß mit Wasser sich, pocht ans Häuschen fürchtlich: „He, ihr Schnarcher, aufgemacht, hab' gewacht die ganze Nacht, plötzlich kam ein Regenbühl, bin durch'näßt von Kopf bis Fuß.“ — „Eh' noch schloß und Riegel sprangen, sie mit Fragen in ihn drangen: „Hast du ihn erwischt, gefangen?“ — Schlag das Kreuz der Wächter schweigend, sich nach rechts und links verneigend, schluckte, hustete und sprach: „Ach, das war ein Ungemacht Regen strömte, zum Ersauern. Bin die ganze Nacht gelaufen, doch so sehr ich ihn auch suchte, mußte sich nicht der Verfluchte, Nein, es war kein rechter Spaß, Hemd und Hos' nur würden naß.“ — Sprach der Vater stolz, gewichtig: „Bist ein Prachtkerl, tüchtig, füglich, Ja, das nenn' ich Heldenmut! Hast gedient mir treu und gut, hast, Danilo, diese Nacht keine Schande mir gemacht.“ Wieder sank die Nacht hernieder, als der mittlere der Brüder

fort mit Axt und Forke schlich. Doch es stürzte fürchtlich. Gruseln packt den sonst so Kecken, lief, sich schleunigst zu verstecken. Hinter Nachbars Broterzaun wachte er voll Angst und Graun. Bei der ersten Morgenröte sprang er kühn hervor und kröhte: „He, ihr Brüder, aufgewacht! Puh! Das war mir eine Nacht! Pfiff der Wächter um die Ohren, bis zum Bauch bin ich erfroren!“ War die Tür kaum aufgegangen, laut die Brüder in ihn drangen: „Hast du ihn erwischt, gefangen?“ — Schlag das Kreuz der Wächter schweigend, sich nach rechts und links verneigend, sprach er schlotternd und verlegen: „Lief herum auf Weg und Stegen bis zum Morgen; doch mich froh, daß ich fast den Mut verlor. Bis ans Herz ist mir die Kälte, daß mir's fast die Lust vergällte, doch ich wachte nicht vom Fleck, und so blieb der Unhold weg.“ — Sprach der Vater: „Gut, Gawrilo, bist ein Prachtkerl, wie Danilo!“

Als die dritte Nacht brach an, war der jüngste Bruder dran. Doch der kümmert sich nicht drum, süht sich auf dem Olan rum, singt, als stäcke er am Spieß: „Oh, ihr Auglein, wundersüß!“ — Seine Brüder balen, flehten, doch die Wache anzutreten, schalfen, drohten, laut und leiser. „Schimpf nur“, dacht er, „schimpf auch heiser!“ — „Wanja kam nicht aus der Ruhe, Wanja öhrt' sich nicht vom Fleck. Erst als Vater Bast für Schuhe, Erbsen, Bohnen mit viel Speck ihm zu geben fest versprach, gab er widerstrebend nach. Und er stieg vom Olanste, stülpte auf die Pudelmütze, in den Kiffel eine Scheibe Brot schob er zum Zeitvertreib und ging in die Nacht hinaus. Eben trat der Mond heranz, Wanjke weiltin in die Ferne, unter Sträuchern sitzend, schaut er, schweigend an dem Brote kaut er, zählt am Himmelsrund die Sterne.

Pötzlich war es ihm, als hör' wiehern er im Feld ein Pferd... Vorwärts schleicht er tief gebückt, und im Mondschein er erblickt eine Stute weiß wie Schnee. Ringgeschwänkt die goldne Mähne, bis zur Erde wallt die Strähne ihres Schweißs. „He!“, ruft er, „steht! Wer erlaubt dir, hier zu grasen! He, mit mir ist nicht zu spaßen, spring dir gleich mal auf den Rücken, werd' dich an den Ohren zwicken, Spitzbuhl du!“ — Gogast, geschöhn, Eh' das Roß es sich versehn, saß mit einem jähnen Satze Wanuschka wie eine Katze

rüttlings ihm schon hinten auf. Sprang die Stute an zum Lauf, warf den Kopf wie eine Schlange rückwärts, wo wie eine Zange Wanjke fest sich hielt am Schwanz, schwankend auf und ab im Tanz, mit der Nase am Hinterle. Pötzlich aber wie ein Pfeil schoß das Roß quer durch die Felder, galoppierte durch die Wälder, Gräben, Bäche überspringend, über Berg und Tal sich schwindend. Schnaubend bäumt sich's mit erneuter Wut, um seinen kecken Reiter abzuwerfen in den Bach. Wanjke aber geb nicht nach.

Schließlich sprach es zu dem Knaben: „Wer so fest sitzt, soll mich haben. Müde bin ich, kleiner Mann, zeig mir, wo ich ausruhn kann. Pilg mich, doch beim Hahnenschrei dreimal laß mich morgens frei, braut mir köstlich Weizenbrot, will am dritten Tag gebären mußt' Fohlen dir, ein Paar, Fohlen, die so wunderbar, die so unbeschreiblich schön, wie die Welt sie nie gesehn. Und dazu geb' ich dir noch ein Pferd, ein Wundertier, das man wohl bestaunen muß. 's ist nicht größer als drei Fuß, mit zwei Höckern wird's geboren und zwei ellenlangen Ohren. Misset verhandeln wohl die beiden, darfst vom dritten nie dich scheiden, Gib's für Hut noch Gurt nicht her, se'n sie auch von Golde schwer. Gib's auch nicht zum Zeitvertreib für ein schwarzes geklecktes Weib! Wo im Leben du allein, wird es dein Gefährte sein, Frost im Winter von dir wanden, dir im Sommer Schatten spenden! Nie wird Hunger, Durst dich quälen, Brot und Mehl wird dir nicht fehlen! Mich vergiß, ich kann allein froh nur in der Freiheit sein.“

Wanjke schien das nicht verkehrt, hurtig führte er das Pferd, ein Hirtenhaus zur Rast und verschloß die Tür mit Best. Gegen Morgen aber ging er ins Dorf zurück und fing laut das Lied zu singen an: „An die Presnja kam ein Mann...“

## Iwans Bad in kochenden Kesseln

Wanjke bis zum Morgen schlief, wieherte das Pferd und rief: „Wanjke, Zeit ist's, aufzustehn und gelöst ans Werk zu gehn!“

Wanjke kratzt sich hinterm Ohr, reckte sich, sprach noch zuvor ein Gebet, empfahl sich Gott, schritt zum Hof wie auf Schafot. Alles stand schon dort bereit, Kutscher, Köche saßen breit um die Kessel rum in Kreise, Die Lakaien lachten leise über Wanjke voller Hohn, denn die Kessel kochten schon. Aber diese Ungeheuer schürten stärker noch das Feuer.

Unterdes erschienen war auf der Treppe auch der Zar. Listig strich er sich den Bart. Ihm zur Seite, wie erstarrt, sah man die Prinzessin stehn, um dem Wahlgals zuzusehn. „Nun mal schnell die Hosen runter, und ins Bad gesprungen munter!“ rief der Zar dem Bürschen zu. Wanjke streift in Seelenruhe alles ab und wirft es fort, sagt dabei kein ein'z'ges Wort. Als die Schöne schamerfüllt plötzlich ihr Gesicht erhüllte, tritt er zu kleinem Mann, schaut und kratzt sich hinterm Ohr. Schrie der Zar: „Glotz nicht so bödel! Sprach, und keine Wiederred!“ Sprich Iwan: „Bavor ich sterbe, in den Kesseln hier verderbe, schick mein Pferd noch mal zu mir, Abschied nehmen möcht' ich hier!“ Schien der Zar zu überlegen, schließlich brummt er: „Meinetwegen.“ Schweigend gab er einen Wink, und ein Diener führte Iwan. Wanjke's Pferdchen auf den Platz, sprach zurück mit schnellem Satz. Steht das Pferdchen stumm und steif, und dann schwankt es seinen Schweiß. Aus den Kesseln dampft und raucht es... Pötzlich mit dem Maule taucht es, in den Dampf und spritzt Iwan prustend, zischend, zweimal an. Als sein heller Pfiff erklang, Wanjke kurz entschlossen sprang in die Kessel eins-zwei-drei. Alle schrien: „Hei, hei, heil!“ Als er aus dem dritten stieg, sprachlos war das Volk und schwieg, wie verzaubert, wie von Sinnen, denn ein Jüngling stand vor ihnen von so herrlicher Statur, wie's ihn gibt im Märchen nur. Reich und prächtig angezogen, neigte lächelnd sich Iwan vor der Schönen, und galant winkte er ihr mit der Hand. „Geh's dann zu mit rechten Dingen! Möglich ist's, sich zu verjüngen!“ riefen alle. „Wunderbar!“ Da bekrugte sich der Zar, sah die Feuerkessel glöhen, legte ab die Kleider kühn, wagte nicht, sich umzudrehn, sprach — und ward nicht mehr gesehn.

Nachdichtung von Martin Remane  
[Aus: „Gorbunok, das Wunderpferdchen“, Berlin 1953]

## Jubiläum des Zelinograder Schriftstellers

Gestern fand in Zelinograd die Ehrung eines der ältesten Schriftsteller Kasachstans Alexander Abramowitsch Dubowitzki statt. Vertreter der Öffentlichkeit der Stadt versammelten sich im Konferenzsaal des Stadtparteikomitees, um ihn zu seinem 70. Geburtstag und seiner 40jährigen schöpferischen Tätigkeit zu beglückwünschen. Die Literaturfreunde schätzen den Schriftsteller A. A. Dubowitzki nicht nur als einen Autor von Werken über Helden des Bürgerkrieges, des sozialistischen Aufbaus und des Großen Vaterländischen Krie-

ges, sondern auch als einen leinfähigen Erzieher des literarischen Nachwuchses, als einen unermüdeten Förderer der Literaturbewegung in Kasachstan ein.

Während der Festsetzung wurden viele warme Worte über den Jubilär geäußert. Im Namen des Kollektivs der Redaktion der Feuilletonzeitung „Freundschaft“ und ihrer Literaturvereinigung beglückwünschte der Leiter der Literaturabteilung Leo Marx den Jubilär und wünschte ihm die beste Gesundheit und neue Kräfte zum Schaffen neuer künstlerischer Werke.

Ein Augabend

Linolschnitt: W. Mansja



# Der Durst unseres Planeten

Wird Süßwasser für uns und die kommenden Generationen ausreichen? Richten wir nicht die Natur zugrunde mit unserem raschen technischen Fortschritt? Diese Fragen bewegen die Wissenschaftler der ganzen Welt.

In den USA, wo man schon heute in den Großstädten und Industriestrieten einen akuten Mangel an Süßwasser verspürt, ist man zu der Schlussfolgerung gelangt, daß der Ausgang unseres Jahrhunderts unter dem Zeichen des „wasserlosen Schreckens“, der völligen Erschöpfung der vorliegenden Wasserressourcen stehen wird.

Es mangelt an 300 Milliarden Kubikmeter oder 300 Kubikkilometer reinen Wassers. Man müßte zwei künstliche Flüsse vom Ausmaß der Wolga und des Dnepr zusammengekommen schaffen. Die Amerikaner richten ihren Blick auf die Suche nach unberührten Quellen nach Norden. Sie wollen Wasser aus Kanada und Alaska importieren.

Aber reicht denn die Kapazität der Flüsse schon eines großen Landes wie die USA nicht aus, um seine Einwohner, selbst wenn es nicht 200 Millionen wie heute, sondern 400 Millionen sind, mit Trinkwasser zu versorgen? Natürlich handelt es sich nicht unmittelbar um den Durst des Menschen, denn alles in allem 500 Liter oder ein halbes Kubikmeter Wasser am Tag volltun reichen.

Die größten und gierigsten Verbraucher sind die Industrie und die Landwirtschaft, die kommunale Dienstleistung und auch die Hydroenergie, die als einzige das Wasser nicht verdirbt.

Auf jeden Einwohner der Sowjetunion entfallen jährlich fast 20 000 Kubikmeter Wasser. Das hat den Anschein, als ob man großzügig mit dem Wasser umgehen könnte, daß die Lage außerordentlich gut ist, man sich keine Sorgen zu machen braucht.

Zwar reichen 300 Kubikmeter Wasser im Jahr aus, um vollatmen den persönlichen Süßwasserbedarf eines Menschen für die Zubereitung der Speisen und die Hygiene zu decken. Aber die Situation ändert sich grundlegend, wenn es sich um die Industrie, die Landwirtschaft und die kommunalen Dienstleistungen handelt.

So erfordert zum Beispiel das Schmelzen von einer Tonne Stahl rund 1500 Kubikmeter Wasser. Noch mehr Wasser erfordert eine Tonne Gummi oder Nickel (4000 Kubikmeter) und eine Tonne Karbon-Kunstfaser (5 000 Kubikmeter). Große Ansprüche erhebt die Bodenbewässerung. So entfallen zum Beispiel auf jede Tonne Getreide 500 Kubikmeter Wasser.

Die unerhört rasch anwachsende Industrie wird in den nächsten Jahrzehnten sowohl Wasser erfordern, daß in den Flüssen kein Tröpfchen mehr übrig bleibt. Heute verbraucht die Industrie im europäischen Teil der Sowjetunion rund 200 Kubikkilometer Wasser, aber gegen Ende des Jahrhunderts wird diese Menge wahrscheinlich 600 — 700 Kubikkilometer erreichen. Das ist die ganze Menge des Wassers, der Flüsse zusammen mit den Hochwassern.

Drei hauptsächliche Wege zur Verhütung des großen Durstes formulierte unlängst der Direktor des vor kurzem gebildeten Instituts für Wasserprobleme der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der Doktor der technischen Wissenschaften Alexander Wosnessenskij.

Der erste besteht in der Regelung fast aller großen Flüsse im europäischen Teil der Sowjetunion, das heißt in der zeitmäßigen Verteilung des Abflusses, der Beseitigung von Schwankungen des Normalwasserstandes.

Der zweite Weg besteht in der Neuaufteilung des Abflusses auf dem Territorium, besonders dem europäischen, das heißt in der Überführung des Stroms aus einer Zone in eine andere, zu den Verbraucherzentren. Das heißt, neue mächtige Kanäle anzulegen und das bestehende hydrographische Netz zu verändern.

Sowohl der erste als auch der zweite Weg bringt eine Vielzahl von komplizierten ingenieurtechnischen Aufgaben mit sich.

Der dritte Weg schließlich, der nicht weniger, sondern wahrscheinlich noch mehr wichtig ist, besteht

im Kampf für die Reinhaltung des Süßwassers. Und wenn schon heute im europäischen Teil der Sowjetunion 200 Flüsse verschiedener Größe und Bedeutung in eine Art Abwasserkanäle verwandelt werden, so kann sich ihre Zahl in Zukunft vervielfachen. Selbst den großen Strömen droht die Gefahr, in stinkende Jaucheflässe verwandelt zu werden, die, anstatt Frische und Kühle zu verbreiten, die Luft verpestet.

Im Allunions-Institut „Gidroprojekt“, wo über alle Seen und Flüsse der Sowjetunion Buch geführt wird, hat man Schemata und Entwürfe zur Veränderung der nördlichen Flüsse und ihrer Umkehr nach Süden ausgearbeitet. Ein beträchtlicher Teil des Abflusses soll nicht ins Eismeer fließen, sondern in das Kaspische, Schwarze und Asowsche Meer und in den Aralsee geleitet werden.

Nachdem die Petschura, Wytschegda, Nördliche Dwina und Onega die Wasserscheide überwinden und in die Kama, Wolga und den Don fließen, werden die südlichen Meere jedoch nur einen kleinen Teil des Wassers erhalten, denn die Löwenanteile werden auf dem Weg die Industrie, die Städte und die bewässerte Landwirtschaft entnehmen.

Interessant ist das Schema der Umleitung des Abflusses des wasserreichen sibirischen Stroms Ob nach Mittelasien, wo der Aralsee nach Zufluß dürrst, denn die in ihn mündenden Flüsse Amu-Darja und Syr-Darja werden bald nichts mehr beitragen können, weil ihr ganzer Abfluß für die Bewässerung von weiteren Millionen Hektar fruchtbarer, aber trockener Böden und die Wasserversorgung der Weiden aufgebraucht wird.

Der künstliche Anti-Fluß wird im abgelegenen Westsibirien beginnen und mit Hilfe von riesigen Pumpstationen zwölf Stufen hoch steigen. Turbinenpumpen mit einer Leistung von 2 000 Kubikmeter Wasser werden den Fluß bis in eine Höhe von 160 Metern über die Turgaj-Höhe pumpen. Die Energie wird ein Kraftwerk mit einer Kapazität von 3 Millionen Kilowatt liefern. Der Anti-Fluß wird soviel Wasser 2 000

bis 2 500 Kilometer weit tragen, wie heute Amu-Darja und Syr-Darja gemeinsam liefern.

Nach Meinung der Wissenschaftler tritt man auf die Wasserressourcen fließender unterirdischer Horizonte und der Gletscher zurückgreifen und die mineralisierten Quellen und das Meerwasser entsalzen müssen. Nicht zufällig betrachtet man dieses Wasser als die Reserve der nicht weit entfernten Zukunft.

Das Ringen um reines Wasser beginnt in der Stadt und in der Industrie Gerade dort wird über sein Schicksal im Kampf gegen den Abwasser entschieden. Die Abwassermenge auf die Hälfte oder auf ein Drittel zu reduzieren heißt zwei oder drei mächtige wasserreiche Anti-Flüsse schaffen. Nach den Berechnungen der Wissenschaftler vergrößert das Abwasser den Verbrauch von reinem Süßwasser bis ins Übermäßige. Wenn keine Maßnahmen getroffen werden, kann der Süßwasserverbrauch katastrophale Ausmaße annehmen.

Kann dieses Übel beseitigt werden? Natürlich, sogar mit mehreren Methoden. Man kann zum Beispiel das Wasser verdampfen und den trockenen Rückstand auf Halden schütten. Das ist radikal, aber teuer. Billiger und rentabler ist die wiederholte Verwendung des Wassers nach mechanischer Reinigung, der Wasserkreislauf in geschlossenem Zyklus. Noch besser und praktischer ist die trockene, wasserlose Produktion. In vielen Industriezweigen ist das durchaus real, zum Beispiel in der Erdölchemie.

So verhält es sich mit dem Abwasser der Industrie. Schwieriger ist es mit dem Abwasser der Städte. Es muß als Düngemittel auf die Felder geleitet werden. Dieser flüssige Dünger bietet die Möglichkeit, hohe Erträge vieler Gemüsesorten und technischer Kulturen zu erzielen.

Die erwähnten Methoden sind nicht die einzigen. Sie garantieren einen realen Ausweg aus dem „wasserlosen Schreckens“, wie es die Amerikaner nennen, denen der Anblick des toten Wassers ohne Fische und Pflanzen gerade dieses Gefühl einblüht.

G. BLOK (APN)

Viktor WEBER

# Der Splitter

Zum „Sanitätspunkt“ läuft Karl Ritter, es steckt in seiner Hand ein Splitter. Man muß entfernen ihn operativ, den Splitter, denn er sitzt gar tief. Drum schickt man Ritter gleich hinaus mit einem Schein ins Krankenhaus. Drauf rennt der Schlosser in die Stadt. Es schmerzt die Hand, die Schmerzen hat. Vom Krankenhaus schickt man ihn fort, denn vor dem Schalter hört er dort: „Wir registrieren nur laut Paß!“ Der Ritter wird vor Ärger blaß. Er saust fast durch die ganze Stadt, weil er den Paß vergessen hat. Ganz atemlos kommt er zurück und reißt den Paß mit frohem Blick. Doch als das Mädchen drin geblättert, sagt sie ihm sanft: „Mein lieber Vetter, ich registrier Sie nicht — Sie wohnen

in einem anderen Rayon.“ Der Ritter, auf der Straße wieder, sieht nicht die Stadt im Frühlingskleid. Ihm brennt die Hand in Höllepein. Da fällt ihm plötzlich etwas ein: „Auf graue Plaster sackt der Mann, und jeder merkt, daß er nicht weiter kann. Zum Glück geht Öhreruh vorbei und hört des Schlossers Hilfeschrei.“ Er hebt die Hand, da hält bereits ein Auto mit dem roten Kreuz. Zu Ende ist des Armen Qual. Man bringt ihn hurtig ins Spital. Er zeigt den Ärzten seine Hand. Da staunt der ärztliche Vorstand: „Mit so was sind Sie umgefallen?“ „Das war der beste Weg von allen, sonst war ich immer noch nicht hier. Statt Hilfe hatt' ich nur Papier.“

Helene SCHMIDT

# Toop scholope schoadt nuscht

(Uf de darfiger Joahre)

Em Darp jeeuw daat  
veel Fuschle on Berede:  
Von frije Leew  
de ole Bures heade,  
On veelo zeffade  
von Schraffe:  
De Red, die jinfj  
von grote Wautendatje;  
doe unje sulle aule Birja schoopel  
„Waut es von sone Tid lo hoopel!“  
De Maunsied schmudde  
meu bloß em Stielen,  
ahn moek daat Spöb,  
wo eere Fruled schelle.

Ohm Panna saut  
auleen bim Koffedrinje,  
denn head he, daat  
de Buladeere jinfije.  
Doe jjeem em ganza  
Wiewaschwarm jebist,  
de schraeg, auf he  
de Nijchjeit auf wüß!  
„Ons es de Kopp  
auf ganz verdreih!  
„ne lange Darj!  
wool auf jenneh!“  
Nu jinfjt aun' Hiele,  
Schnuwe, schucke!

De Ole muß  
aum Koffe sich verschlucke.  
On ahn je freede,  
kunn he doch nicht lache!  
He selwst jeeuw nicht  
aun sone bleede Sache!  
„Jo“, sað Ohm Panna  
mei Bedocht,  
„daat heb eß aules  
längst bedocht!  
Moegj!“ sað he  
on schoobd den breeden Riddje,  
„Toop scholope — schoadt doch  
nuscht.“  
Schoadt bloß, lo lang  
toop waja lidde!“

Woldemar HERDT

# Fabeln über Federfuchser

## Der Uhu

Der-Uhu war des Schweigens müd, er möchte auch Frau Muse dienen. Weil er bei Tageslicht nichts sieht, verherlich er in seinem Lied nur Mondpächte und Ruinen.

## Die Papagaien

Es prägen sich die Papagaien von uns erdachte Phrasen ein. Ich kenne manchen schlauen Wicht, der gern in Reimen schreibt und spricht. Was er stibitzt, zusammenkrafft, erhält dann seine Autorschaft.

# Verse am Wochenende

## MAHNRUF

Rund dreißig Jahre sind bereits vergangen, seitdem der zweite Weltkrieg jäh entbrannt, ein Hitler setzte alle Welt in Brand.

Die Völker haben es noch nicht vergessen, das große Unheil, das sie blutig schlug, und jenes braune Pack, das sich vermessen mit frechen Weiterberungsplänen frug.

Soldatenstiefel sollten roh zerstampfen der Völker friedlich schallendes Geschlecht — mit seinem Blute sollte auch verdampfen im Schlachtensturm sein heil'ges Menschenrecht.

Ein Volk stand auf, das sich noch nie ergeben, das die Faschistenbrut in Kampf erschlug, das eine neue Freiheit und ein neues Leben auf seinen Fahnen durch die Lende frug.

Sein Mahnruf muß die ganze Welt durchklingen: „Steh, Völker, einig auf der Friedenswacht! Nie wieder der Verbrechen es gelingen, die Welt zu stürzen in des Krieges Nacht!“

Reicht, Menschen, kampfbereitschlossen euch die Hände. Schlagt jeden, der am Frieden übt Verrat, damit sie bald erlischt, die große Zeilenwende, das überall der Friede wird zur Tat!“

Rudi RIFF



Eine stille Landschaft am Dorftrand

Foto: D. Neuwirt

# Kennen sie den Witz schon?

Die Reisenden auf dem Bahnhof schüttelten dem Stationsvorstand die Hand.  
„Wir gratulieren zum erstmalig seit vielen Jahren ist der Zug rechtzeitig eingetroffen!“  
Der Vorstand war etwas verlegen.  
„Aber, aber, meine Herrschaften, es ist mir sehr peinlich. Sie entschuldigen zu müssen. Dieser Zug ist gar nicht der heutige, sondern der von gestern.“

„Jetzt habe ich es aber satt! Nie hast du das Essen fertig, wenn ich heimkomme! Ich geh' ins Restaurant!“  
„Warte nur fünf Minuten!“  
„Willst du sagen, daß du in

fünf Minuten etwas fertig machen kannst?“  
„Das nicht, aber ich ziehe mich an und gehe mit!“

Ein Achtzigjähriger heiratet eine Zwanzigjährige. Nach neun Monaten schenkt sie ihm einen Sohn. Der Alte zieht einen Geistlichen zu Rate. „Bin ich wirklich Vater des Kindes oder ist das ein Wunder des Herrn?“

„Ich werde Ihnen eine lehrreiche Geschichte erzählen“, gibt ihm der Geistliche zur Antwort. „Ich befand mich in Afrika, in der Wüste. Plötzlich stürzte sich ein Löwe auf mich. Ich hatte nichts als einen Stock in der Hand. Den erhob ich, zick und schrie: „Buhi!“ Im nächsten Augenblick brach der Lö-

we, tödlich getroffen, zusammen.“  
„Das war ein Wunder des Herrn!“  
„Nein — hinter mir war ein Jäger mit einer echten Flinte gestanden.“

„Max, du hast wahrscheinlich vergessen, daß du vor Neujahr tausend Mark bei mir geborgt hast.“  
„Was fällt dir ein! Von Vergessen kann keine Rede sein, — es ist meine schönste Erinnerung an das Fest!“

„Nicht abspringen, bevor der Autobus hält!“  
„Ja, aber ich habe Eile, ich muß ins Krankenhaus!“  
„Ja, dann dann können Sie ruhig im Fahren abspringen!“

Im Restaurant. Ein Gast bestellt: „Ein Beefsteak, bitte, aber sehr weich, halb gebraten, noch blutig, das Rind muß jung gewesen sein.“  
„Bitte sehr“, erwidert der Kellner, „und von welcher Blutzugruppe?“

Richter: „Wie können Sie sich so betrunken aus Lenkrad setzen?“  
Angeklagter: „Meine Freunde haben mir doch beim Einsteigen gehalten, Herr Richter.“

„Sag mir, Liebste, kennst du den Unterschied zwischen einem Auto und einer Straßenbahn?“  
„Nein.“  
„Dann laß uns die Straßenbahn nehmen.“

# Fünfzehnte Fakultät eröffnet

MOSKAU. (TASS). Die 15. Fakultät, die für angewandte Mathematik und Kybernetik, wird an der Moskauer Staatsuniversität eröffnet. Mehrere neue Fakultäten werden auch an anderen Hochschulen der sowjetischen Hauptstadt eingerichtet. Die Zahl der Studenten, die am 1. September das Studium aufnehmen werden, ist um mehr als 40 000 gestiegen. Insgesamt werden in Moskau zur Zeit 600 000 Studenten gezählt, etwa soviel wie in England und Frankreich zusammengenommen.

Die sowjetische Hauptstadt ist seit langem zum Anziehungszentrum für die studierende Jugend des Auslandes geworden.  
Allein unter den Universitätsstudenten kann man Vertreter von 91 Ländern antreffen. Die Sowjetunion, betont das Blatt, wird mit Recht als ein Land des Bildungswesens bezeichnet.

# Hervorragende Leistung eines jungen Schachmeisters

MOSKAU. (TASS). Nach den hervorragenden Leistungen von Alexander Aljochin und Michail Bohwinik hat bisher niemand einen so steilen Aufstieg erlebt wie der 18-jährige Anatoli Karpow, der schon 2 Runden vor der Beendigung des Turniers in Stockholm den Titel des Schachweltmeisters der Junioren erkämpfte. Im Laufe von 10 Jahren legte der Moskauer den Weg vom Anfänger zum Weltmeister zurück.

„Die Kindheit und die ersten Schuljahre von Anatoli Karpow verliefen in der Stadt Slatoust. Sein Vater, Ingenieur Jewgeni Karpow, ein passionierter Schachspieler, implantierte seinem Sohn die Liebe für das altertümliche Spiel ein. Bereits im Alter von 8 Jahren erhielt Anatoli die zweite Kategorie. Und nach einigen Jahren wurde der beschiedene und hagere Junge Schachmeister.“

# SPORT

Seine Familie siedelte dann nach Tula um, wo der künftige Weltmeister die Schule absolvierte. 1968 wurde Karpow Student an der Lomonossow-Universität.

Schon im Dezember vorigen Jahres machte Karpow von sich reden, als er bei der Unions-Mannschaftsmeisterschaft in Riga glänzend abschnitt. Er erzielte dort 10 von 11 möglichen Punkten und erreichte damit von den 120 Teilnehmern das beste Resultat! Und in diesem Frühjahr gewann Karpow nicht weniger souverän den Leningrader Ausscheid für die Weltmeisterschaft.

In Stockholm spielte Anatoli mit Begeisterung und ließ die gesamte Meisterschaft seiner Schachkunst glänzen: tiefe strategische Ideen, präzise Berechnung von Varianten und ausgefeilte Taktik. Seine Überlegenheit über die Rivalen aus 37 Ländern war unbestritten.

# Zelinograd Rennfahrer in der DDR erfolgreich

Der Zelinograder Meister des Sports der internationalen Klasse, der Rennfahrer Valeri Dsjuban beteiligte sich im Bestand der UdSSR-Auswahl am Austragen des „Großen Preises“ der DDR, das in Leipzig und Berlin durchgeführt wurde. Daran nahmen sieben Mannschaften Europas teil. Valeri war erfolgreich. Im vorläufigen Welt-

kampf zeigte er gutes Resultat und gewann das Recht, im Finale aufzutreten.  
Den „Großen Preis“ erkämpfte der Renner aus der DDR R. Geschke. Unser Landsmann Dsjuban belegte den 7. Platz.

W. ENODIN A. SAFIN

# FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser  
13.00—„Viel Glück“. Musikalisches Erheiterungsprogramm.  
13.30—„Erfinder“. Fernsehklub.  
14.00—„Begegnung mit Meistern der Bühne“. Volkskünstler der UdSSR A. Wassasid. Sendung aus Tbilisi.  
15.30—Theater für Kinder. „Auf des Hachtes Geißel“.  
16.30—„Fernsehball der Völker der UdSSR“. ASBR, der Mari  
17.30—Im Äther—„Die Jugend“.

„Staffete der Generationen“.  
19.00—„Eine Stunde der Heimat“.  
„Die Kunst — dem Volke“.  
20.00—„Erzählendes Lied“. Konzert.  
21.05—„Internationales Quartett“. Jugendprogramm. (Berlin)  
22.00—„Musarenballade“. Spielfilm.  
23.30—„Die Welt des Sozialismus“.  
24.00—„Ohne dich, Juste, kann ich nicht leben!“  
01.00—Konzert des Slowakischen Nationalensembles. (Bratislava)

REDAKTIONS-KOLLEGIUM

# Jaschke Schulz am 1. September



Zeichnung: S. Aschmarin

## UNSERE

ANSCHRIFT:

Kaz. CCP

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»

ИНДЕКС 65414



## TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09,  
Stellv. Cheft. — 2-17-07,  
Redaktionssekretär —  
2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen  
Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23,  
2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur- und  
Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50  
Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriefe —  
2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

Типография № 3 г. Целиноград

УН 01544. Заказ № 10 207